Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop!

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 16. Juli 1917 | No. 192

Deutscher Heeresbericht vom 15. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Boesinghe und Wytschaete große Heftigkeit und dauerte bei Ypern auch nachts an.

Bei Lens und auf beiden Scarpeufern war zeitweise das Feuer stark. Englische Kompagnien, die bei Gavrelle, östlich Croisillers und bei Bullecourt vorstießen, wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames wurden dem Feinde durch Angriffe wichtige Stellungen südöstlich von Coutecon entrissen. Nach zusammengefaßter Wirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmten Teile des Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg und andere ostpreußische Regimenter sowie das Sturmbataillon 7 die französische Stellung in 1500 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Der Gegner leistete erbitterten Widerstand, sodaß es zu hartnäckigen Nahkämpfen kam. Die Sturmziele wurden überall erreicht und gegen drei starke Gegenangriffe gehalten. Die blutigen Verluste der Franzosen sind schwer. Bisher sind über 350 Gefangene eingebracht worden. Die beträchtliche Beute ist noch nicht gezählt.

In der Westchampagne setzte nach viertägigem schwersten Feuer gestern 9 Uhr abends der französische Angriff gegen unsere Stellungen von südlich Nauroy bis südöstlich von Mourovillers ein. Der Ansturm der starken feindlichen Kräfte wurde dank der tapferen Haltung unserer Infanterie und der gesteigerten Abwehr und Gegenwirkung der Artillerie im wesentlichen abgeschlagen. Am Hochberg und Poehlberg entstanden nach Abweisung des ersten Ansturmes durch erneuten Angriff des Gegners örtliche Einbruchsstellen, an denen am Morgen noch gekämpft wurde.

Auch auf dem linken Maasufer griffen die Franzosen nach Trommelfeuer an der Höhe 304 an. An keiner Stelle gelang es dem Feinde, unsere Gräben zu erreichen. Seine Sturmwellen brachen in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen. Im Grunde von Vacherauville, am Ostufer der Maas, hielt unsere Artilleriewirkung den sich vorbereitenden Angriff nieder.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine großen Kampfhandlungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Trotz ungünstiger Witterung war die Gefechtstätigkeit an der Düna und bei Smorgon lebhaft.

In Ostgalizien erreichte das Feuer nur in begrenzten Abschnitten größere Stärke.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen oberhalb Kalusz an mehreren Stellen an. Sie wurden überall abgewiesen.

An der

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist mehrfach eine Steigerung des Feuers bemerkbar.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Vertreter des Zentrums im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause, Geheimrat Karl Trimborn, der als Generalreferent in der deutschen Zivilverwaltung in Belgien amtierte, ist aus diesem Amte ausgeschieden, um sich wieder ganz seinen parlamentarischen Arbeiten in der Heimat widmen zu können.

Des Kanzlers Rücktritt.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 14. Juli.

Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers" gibt die Erteilung der nachgesuchten Entlassung an den Reichskanzler bekannt unter Verleihung des Sternes der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern und die Ernennung des Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ferner ein Handschreiben des Kaisers und Königs an den scheidenden Reichskanzler, worin es heißt:

„Mit schwerem Herzen habe Ich Mich entschlossen, Ihrer Bitte um Enthebung von Ihren Aemtern durch Erlaß vom heutigen Tage zu entsprechen. Acht volle Jahre haben Sie die verantwortungsvollen höchsten Aemter des Reichs- und Staatsdienstes mit vorbildlicher Treue geführt und Ihre hervorragende Kraft und Persönlichkeit in den Dienst von Kaiser und Reich, König und Vaterland gestellt. Gerade in der schwersten Zeit, die je auf den deutschen Landen und Völkern gelastet hat, in der es sich um Entschließungen von entscheidender Bedeutung für das Bestehen und die Zukunft des Vaterlandes handelte, haben Sie Mir mit Rat und Tat unermüdlich zur Seite gestanden. Ihnen für alle Ihre treuen Dienste Meinen innigsten Dank zu sagen, ist Mir ein Herzensbedürfnis."

In einem Artikel erinnert die „Voss. Ztg." daran, daß Herr von Bethmann Hollweg genau auf den Tag acht Jahre Deutscher Reichskanzler gewesen ist. Am 14. Juli 1909 wurde der damalige Vizekanzler und Staatssekretär im Reichsamt des Innern der Nachfolger des Fürsten Bülow und am 13. Juli 1917 die Annahme seines Entlassungs-Gesuches unterzeichnet.

*

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In Fortsetzung der gestern im Generalstab stattgehabten Unterhaltung zwischen dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem General Ludendorff und den Führern der Reichstagsfraktionen fand heute auf Veranlassung und in Gegenwart des neuernannten Reichskanzlers Dr. Michaelis eine zwanglose Aussprache mit Vertretern

Eine Leidenschaft.

Skizze.

Von

Gisella Katz, Prag.

„Die Amerikanerin ist nie mein Fall gewesen," sagte Doktor Friedrich Oeser, der Kriegsberichterstatter. „Und dennoch bin ich sie, Zeit meines Lebens, nicht losgeworden. Heute freilich — aber zu Beginn des Krieges und gar vorher! Amerikanerinnen waren damals das Feinste, wo man haben konnte. Und da ich jahrelang jenseits des großen Teiches gewesen bin und fließend Englisch spreche, sagte sich jede Hausfrau beim „Setzen" der Gäste: „Ach, Doktor Oeser bekommt Mrs. Higgins, oder Small, oder Biggleton. Er kennt New York wie seine eigene Tasche und jede Amerikanerin findet ihn nett!"

Das war leider wirklich der Fall. Alle Amerikanerinnen, die man mir im Laufe der Zeit als Tischdamen aufdrängte, belästigten mich hernach in der Redaktion und waren gar nicht abzuschütteln. Ich dachte schon daran, ihnen den Eintritt in aller Form zu verbieten. Aber die Kollegen fanden ein diesbezügliches Plakat geschmacklos und roh.

Weshalb ich sie in Bausch und Bogen verdamme? Gott, die Mischung von Sentimentalität, Sensationsgier und unberechtigten Ansprüchen sagt mir eben nicht zu. So eine Frau Small, Biggleton oder Higgins ist imstande, die verschmitztesten Dinge von Ihnen zu verlangen, bloß weil Sie das „Glück" hatten, bei Tische neben ihr zu sitzen. Streiken Sie dann, so ist sie empört und macht Sie überall schlecht.

Meine Frau Higgins, zum Beispiel — ja, nennen wir sie Elizabeth Higgins — hatte nicht sobald dreimal im Verlauf weniger Tage bei Tische neben mir gesessen, als sie mich schon in der Redaktion überlief. Sie war von New York gekommen, um irgend etwas zu studieren, irgend eine Wohlfahrtseinrichtung wie ich glaube. Das ist ja noch immer das beste Mittel, um in gute Gesellschaft zu kommen. Und die Zeit mit Anstand tot zu schlagen.

Bitte, meinen Sie? Nun, ich dächte aber, wir wollten doch nicht von Politik reden! Frau Higgins also galt für eine der „prominentesten" Frauen New Yorks, ihr Mann für einen strebsamen Makler. Aber für keinen der ersten. Die schöne Frau wich allen Gesprächen über den Ehegatten geschickt aus. Ueber ihre einzige Tochter, die fünfzehnjährige Maud, äußerte sie sich kühl-anerkennend. Geistig bedeutend — würde studieren — sich eventuell politisch betätigen — eine große Zukunft stand Maud jedenfalls bevor. Frau Higgins, die sonst über alles sprach — über Nietzsche wie über Armenpflege, über Beethoven wie über Eislimonade — schwieg sich dann über Heim und Familie gründlich aus. Aber sie verfocht das Recht auf Leidenschaft so eifrig und feurig, daß ich nach Tische meine alte Freundin, die Hausfrau, fragte, ob Frau Higgins nicht etwa — hm! Ein großer Flirt war sie ja, das sah ein Blinder.

Aber da kam ich gut an. Was ich denn dächte? Frau Higgins! Bewahre! Freilich sei sie — wie man höre — eben im Begriff, ihre Ehe zu trennen, um einen Jugendfreund zu heiraten. Einverständlich mit ihrem jetzigen Gatten, dem man nichts anderes vorwerfen könne, als daß er, der Pedant, die geistig Hochstehende nicht verstehe.

All das, was meine alte Freundin, die Hausfrau, berichtete, nahm mich noch mehr gegen die schöne Amerikanerin ein. Eine Leidenschaft war gerade das Letzte, was ich ihr zugetraut hätte. Und ich denke nun einmal nicht so leicht über Ehetrennungen, wie die „geistig hochstehenden" Frauen jenseits des großen Teiches.

So vergingen einige Monate, Frau Higgins besuchte mich fleißig in der Redaktion und jedesmal wollte sie etwas haben. Der Sommer kam, ich dachte schon an meinen Urlaub, als die Katastrophe von Sarajewo hereinbrach. Sie warf alle meine Reisepläne über den Haufen und als, vier Wochen später — aber das sind ja olle Kamellen! Ich hatte mich zum Kriegspressequartier gemeldet und wartete nur noch auf die Bewilligung zur Abfahrt. Mitten in all die Unruhe, Hast und gesteigerte Arbeit platzte Frau Higgins hinein und wurde nicht gerade höflich empfangen.

„Ich weiß", sagte die Amerikanerin, „daß ich heute ungelegen komme. Aber die Sache ist mir zu wichtig. Unsere gemeinsame Freundin hat Ihnen erzählt, daß ich mich von meinem jetzigen Manne trennen will, um einen Jugendfreund zu heiraten. Das geht bei uns da drüben ganz glatt und leicht und wird niemandem verdacht. Mr. Blenkinsop, mein Jugendfreund, sollte mich in Paris treffen und alle anderen Schritte waren schon im voraus vereinbart. Da plötzlich — dieser Krieg! Mr. Blenkinsop schwärmt für Frankreich. Er hat sich als Flieger gemeldet, ist mit dem Rang eines Leutnants in die französische Armee eingetreten."

Frau Higgins schwieg, und eine Träne, eine echte Träne, löste sich von ihren langen, dichten Wimpern. Die Frau gefiel mir viel besser als sonst und ich

des Zentrums, der Fortschr. Volkspartei und der Sozialdemokratie bei dem Staatssekretär des Inneren Dr. Helfferich statt. Für morgen ist eine Aussprache mit Vertretern anderer Parteien in Aussicht genommen.

*

Ein W. T. B.-Telegramm aus Berlin, 15. Juli, meldet: Der Kaiser empfing heute vormittag den bisherigen Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg in Abschiedsaudienz. Im Anschluß daran empfing ihn die Kaiserin.

Der neue Kanzler.

Der „Berl. Lokalanz." schreibt: Die Mutter des Dr. Michaelis ist eine geborene von Tschirschky. Er hatte fünf Geschwister, die von der Mutter nach dem frühen Tode des Vaters erzogen wurden. Sein ältester Bruder wurde General, sein zweiter Bruder starb als junger Marineoffizier in Konstantinopel, sein dritter Bruder wurde Pastor und stand der strengen Richtung, deren hervorragendster Vertreter Herr von Bodelschwingh war, nahe. Eine seiner Schwestern ist mit einem Geistlichen verheiratet, der in Potsdam lebt. Seine Frau ist die Tochter des Kommerzienrats Wilke aus Guben. Dr. Michaelis hat sechs Kinder. Einer seiner Söhne fiel im Anfang des Krieges. Zwei seiner Töchter sind in der sozialen Fürsorge tätig, eine dritte Tochter leitet ein Soldatenheim in Ob. Ost.

Am gestrigen Nachmittag wurden Vertreter der Presse im Generalstabsgebäude vom Ersten Generalquartiermeister, General Ludendorff, empfangen, der ihnen eingehende Mitteilungen über die gegenwärtige militärische Lage machte. Aus seinen Darlegungen erhielten die empfangenen Herren den Eindruck, daß wir militärisch an allen Fronten außerordentlich günstig stehen.

21000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. Juli.

Neue Unterseebootserfolge im Atlantischen Ozean: 21 000 Brt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Ultonin", 10 402 Tonnen, der bewaffnete italienische Dampfer „Phoebus", 3133 Brt., die bewaffneten englischen Fischdampfer „Pretoria" und „Stoic", sowie die englischen Fischdampfer „Romantic", „Pacific", „Seaking", „Cedric", „Peridot", „Mabel".

Eins der versenkten Schiffe hatte Petroleum und ein anderes Eisen und Eisenbahnschienen geladen. Die Ladungen der übrigen konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Ueber die unaufhaltbare Verringerung der Welttonnage schreibt „Svenska Dagbladet" vom 11. Juli: Der Schiffsraummangel macht sich in stetig wachsendem Maße geltend, und obwohl die beschlagnahmten deutschen Fahrzeuge anscheinend in den Verkehr gebracht werden, so ist doch der U-Boot-Krieg die Ursache für eine allmähliche, aber sichere Verringerung der Welttonnage. Der in England mit großer Tatkraft begonnene Bau von Dampfern nach einheitlichem Typ hat sich bis jetzt nicht als wirksames Mittel gegen den Rückgang des Schiffsbestandes erwiesen. Man steht daher gegenwärtig vor völlig unberechenbaren Zukunftsaussichten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 15. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Rumänien und in den Karpathen wurde auf beiden Seiten das Geschützfeuer lebhafter. An der Lomnicafront südlich von Kalusz unternahm der Feind mehrere Angriffe. Unsere Truppen warfen ihn überall zurück. Zwischen Dnjestr und Pripjet nur geringe Kampftätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Eine Rede Balfours.

Drahtbericht.

Berlin, 14. Juli.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: In der Londoner Guildhall wurde gestern Balfour anläßlich seiner amerikanischen Mission eine Glückwunsch-Adresse überreicht. Balfour hielt dabei eine lange Rede, in der er die Teilnahme Amerikas am Kriege feierte. Dann ging er zu dem eigentlichen Thema — Deutschland — über und nun wurde wieder das alte Lied von Deutschlands Schuld am Kriege und von seinen Eroberungsgelüsten gesungen. Das Wort vom Platz an der Sonne bedeute, wie Balfour sagte, in gewöhnliche Prosa übersetzt, nichts anderes, als daß Deutschland sich die Kolonien aller Länder aneignen wolle. Auch in diesem Kriege habe es sich in erster Linie um die französischen Kolonien gehandelt. Die deutschen Staatsmänner, so behauptet Balfour, seien unverschämt genug gewesen, für die Nichteilnahme Englands am Kriege die Unverletzlichkeit französischer Gebiete in Europa zu garantieren und die Frage nach den französischen Kolonien zu beantworten: Nein, es ist nicht unsere Absicht, auch die Unverletzlichkeit der französischen Kolonien zu garantieren.

Die irische Gefahr.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 14. Juli.

Die „Voss. Ztg." meldet aus London: 14 Tage vor Beginn der irischen Versöhnungskonferenz, die auf Ende Juli angesetzt ist, steht Irland wieder unter dem Zeichen der Maschinengewehre und aufgepflanzten Bajonette. Die Hauptstädte Dublin, Belfast und Cork machen den Eindruck militärisch besetzter Plätze in Feindesland. In Dublin ist in der Patrikstreet die Sinnfeinerhalle, das Hauptquartier der Aufstandsbewegung, von den Sinnfeinern mit Gewalt wieder besetzt worden und wird gegen Angriffe der mit aufgepflanzten Bajonett vorgehenden Truppen gehalten. Der Union Jack, den man in Fetzen riß und auf die Straße warf, wurde durch die republikanische Fahne ersetzt. Das Rekrutierungsbüro wurde gestürmt und völlig verwüstet. Zahlreiche Polizisten und Gendarmen wurden bei den Zusammenstößen durch Steinwürfe schwer verletzt. Die Bewegung ist glänzend organisiert, und die Regierung steht der Lage anscheinend ratlos gegenüber. Die Truppen dürfen ihre Kasernen nicht verlassen, um die Bevölkerung nicht noch mehr aufzureizen.

Oesterreichs innere Ziele.

Drahtbericht.

Wien, 14. Juli.

Im Verfassungsausschuß gab Ministerpräsident von Seidler eine Erklärung ab, in der er auf die Vergeblichkeit aller bisherigen Versuche, den in der Verfassung niedergelegten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten zur abschließenden Durchbildung zu bringen, hinwies, was zur Quelle der politischen Leiden der letzten Jahrzehnte wurde und den Anschein erweckte, als ob Oesterreich ein innerlich kranker Staat wäre. Und doch wisse jeder denkende Mensch, daß dies nicht der Fall sei. Unsere Verfassung, so führte er weiter aus, trägt der spezifischen Eigenart unseres aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Staates nicht hinlänglich Rechnung. Die Lösung dieses Problems soll im Geiste der Thronrede auf einem neuen Wege versucht werden. Auf rein verfassungsmäßigem Wege aus eigener Kraft hat die Volksvertretung jene Verfassungsreform zu inaugurieren, um es diesen Nationalitäten zu ermöglichen, im festgefügten gemeinsamen Verband friedlich nebeneinander zu leben. Welchen Weg immer der Ausschuß wählt, die Regierung wird gern ihre Dienste bereitwilligst zur Verfügung stellen. Hierdurch wird dem feindlichen Auslande der letzte Schein eines Vorwandes für die Zulässigkeit der Einmengung in Angelegenheiten genommen, die wir unter uns in Ordnung zu bringen haben. Die Abgeordneten werden beweisen, daß die Völker Oesterreichs, wie sie mit unbeugsamer Kraft und Entschlossenheit ihre angestammten Wohnungen zu verteidigen wissen, auch die Fähigkeit besitzen, auf dem Boden der teuren Heimat die sicheren Fundamente für die gedeihliche Entwicklung und friedliche Zukunft aufzubauen. Damit wirken die Abgeordneten für jenes Ziel, für das Oesterreich vor allem kämpft: Für das unantastbare, heilige Recht ihrer Völker, ihr inneres Schicksal in Freiheit selbst zu bestimmen, und so wird dieses Werk des inneren Friedens zugleich ein wichtiger Schritt sein auf der Bahn zu ehrenvollem, auf Generationen hinaus dauerndem Frieden nach außen, den wir schaffen wollen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Mäßigung, Versöhnlichkeit und gefestigten Gemeinschaft aller Kulturvölker und des einheitlichen Strebens nach Beseitigung jener Verhältnisse, die den Weltkrieg herbeigeführt haben. Wir alle wünschen diesen Frieden von Herzen herbei. Bis dahin sind wir entschlossen, in festem Zusammenstehen von Front und Hinterland unerschütterlich auszuharren.

*

Am 13. Juli nahmen die deutsch-böhmischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Herren-Hauses in ihrer ersten gemeinsamen Beratung einstimmig eine Entschließung an, in deren Schluß es heißt: Wir wollen die volle nationale Selbstbestimmung bei den Nationalitäten in Böhmen. Wir Deutschen in Böhmen verlangen innerhalb des abgegrenzten Sprachgebietes restlos die Selbstverwaltung, sowie Bürgschaft der freien Entwickelung unseres nationalen und kulturellen Lebens und für den sozialen Fortschritt aller Schichten des deutsch-böhmischen Volkes. Ein gesondertes böhmisches Staatsrecht werden wir nicht anerkennen und einer Majorisierung durch die nationale Mehrheit des Landes werden wir uns nicht mehr unterwerfen. Wir

---

sänftigte meine Stimme unwillkürlich, als ich antwortete:

„Mein Gott! Das ist ja gewiß bedauerlich, nur sehe ich nicht ein, was —"

„Sie wollen mir versprechen," unterbrach die Amerikanerin, „wenn Sie erfahren, daß Ralph Blenkinsop — gefangen — verwundet — Sie kommen ja demnächst nach Westen — ich würde dann alle meine Beziehungen ausnützen, um Ralph pflegen zu dürfen, oder — kurz, wenn ich es nur rechtzeitig erführe — ich könnte vieles —"

Hier brach die geistig hochstehende Frau Higgins in richtige Tränen aus. Und das gefiel mir viel besser an ihr als all das hohle Geschwätz von Nietzsche, Beethoven und dem Recht auf Leidenschaft. Ich versprach, was sie nur immer verlangte und segnete ihre Naivität, die sich die Front im Westen wie ein gut geleitetes Fernsprechnetz vorstellte, bei dem, für jeden Teilnehmer, die gewünschte Verbindung schnell und richtig hergestellt wurde. Ich glaubte also, mich zu nichts zu verpflichten.

Sechs Monate später stürzte der Fliegerleutnant Ralph Blenkinsop mit seinem brennenden Farmandoppeldecker gerade hinter unseren Linien ab und blieb tot. In seinen Taschen fand sich ein angefangener Brief an Frau Eliza Higgins und ihr Brustbild in großem Staat. Ich erbot mich, den Brief zu besorgen, wohnte dem Begräbnis des Amerikaners bei und steckte einige Blüten von dem Kranz, den unsere eigenen Flieger gespendet hatten, zu mir. Diese gepreßten Blumen, welche ich Frau Higgins zugedacht hatte, wurden in meiner Brieftasche, über Wichtigerem, vergessen. Erst als ich, zwei Jahre später, auf Urlaub nach Hause kam, fand ich sie beim Sichten meiner Papiere.

Nun schlug mir doch das Herz. Ich suchte meine alte Freundin wieder auf. Aber auch sie hatte, über Wichtigerem, Frau Higgins ganz aus den Augen verloren. Sie glaubte sich nur zu erinnern, daß die Amerikanerin noch kürzlich in der Stadt gesehen worden sei. Ich würde ihr wohl bald begegnen, meinte meine alte Freundin.

Nun, so bald sollte das nicht geschehen. Erst am Ende meines Urlaubes stieß ich, im Foyer der Oper, plötzlich auf Frau Higgins. Sie war in kostbarer Toilette, strahlte von Juwelen und schien mit sich und ihrem Lose sehr wohl zufrieden. Ich sprach sie an, sie erkannte mich sofort, nahm mich in Beschlag, schleppte mich in ihre Loge. Und nun sollte ich erzählen. Der Gegensatz zwischen dem einsamen Fliegergrab in der Champagne und der überladen gekleideten Frau war so groß, daß ich ins Stottern geriet. Frau Higgins, die mir Verlegenheit anmerkte, übernahm es gefällig, mich über alles seither Vorgefallene zu orientieren. O ja, sie sei noch immer in Europa — die gefährliche Ueberfahrt, nicht wahr? — Mr. Higgins rate selbst . . . Mr. Higgins? — Ihr Gatte, natürlich! — Oh, ein genialer Kopf! Er hätte in Bethlehem-Steels ein Vermögen gemacht, ein richtiges Vermögen, wissen Sie! — In Dollars, nicht in Mark — Sie verstehen! Und Maud, ihre Tochter, studiere an der Ladies Academy — ein Genie, wirklich!

Ich unterbrach ihr Geschwätz, nicht sonderlich höflich, wie ich zugeben muß. Die noch immer sehr schöne Frau fiel mir beträchtlich auf die Nerven.

„Ich hätte mir nicht erlaubt, Sie anzureden, gnädige Frau!" sagte ich, „Nur — ich hatte Ihnen etwas zu übergeben. Ich weiß freilich nicht, ob es heute noch von Wichtigkeit für Sie ist." Ich nahm die getrockneten Blumen aus meiner Brieftasche. „Diese Blumen lagen auf dem Grabe des Fliegerleutnants Ralph Blenkinsop, der mit brennendem Doppeldecker tot hinter unsere Linie stürzte. Es ist allerdings schon beinahe zwei Jahre her."

Frau Higgins sah nachdenklich, wohl auch neugierig auf die mißfarbenen Blättchen hinunter.

„Ach ja!" sagte sie, mit überraschend einfachem und natürlichem Tone, „Das war damals! Ich hatte mich über Mr. Higgins geärgert und traute ihm nichts Bedeutendes mehr zu. Und da faßte ich allen Ernstes den Entschluß — zu komisch! Aber heute, wo Mr. Higgins den genialen Einfall mit den Bethlehem-Steels hatte . . . . Und wie hat es Ihnen sonst im West n gefallen, Herr Doktor?"

Deutsches Sommertheater. Heute geht zu kleinen Preisen Verdis „Traviata" in Szene. Infolge eines Unfalles, welchen Frl. Talero als Nelly bei der ersten Aufführung der Operette „Die tolle Comtess" erlitten hat, können weitere Wiederholungen der beifällig aufgenommenen Operette erst in einigen Tagen stattfinden. Am Dienstag gelangt infolgedessen „Die Fledermaus" zur Aufführung. Mittwoch: „Czardasfürstin".

Operetteneinnahmen. Anläßlich der unlängst beschlossenen Verpachtung des städtischen Neuen Operettentheaters zu Leipzig macht das „L. T." einige interessante Angaben über die Einnahmen dieser Bühne, die auch Allgemeinbedeutung haben. Sie bezifferten sich 1913 auf 512 985 Mk., 1914 auf 353 598 Mk., 1915 auf 425 759 Mk. und 1916 auf 566 433 Mk. Die Einnahmen sind also nach dem Rückgang zu Kriegsbeginn, der auch noch Anfang 1915 anhielt, so stark gestiegen, daß sie die des letzten Friedensjahres beträchtlich im vergangenen Jahre überschritten haben. Doch sind auch die Ausgaben stark gestiegen. Im laufenden Jahre hat sich diese günstige Entwicklung fortgesetzt, denn in den ersten vier Monaten erbrachten das Neue Theater 118 047 Mk. gegen 109 800 Mk. im Jahre 1916 und gegen 80 656 Mk. im Jahre 1915, das Alte Theater 74 035 Mk. gegen 91 186 Mk. bezw. 72 072 Mk. und das Operettentheater 231 318 Mk. gegen 192 564 Mk. bezw. 169 004 Mk. Dabei ist das Ergebnis ungünstig beeinflußt worden durch die Kohlennot im Februar und März ds. Js. Die weiteren Aussichten sind als sehr günstig zu beurteilen.

verlangen deswegen national abgegrenzte Kreise, die nationale Teilung des Landes und des Landes-Ausschusses.

Selbständigkeitserklärung Finnlands?

Drahtbericht.

Berlin, 14. Juli.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Stockholm: Nach Telegrammen aus Tornea unterzeichnete der finnische Landtag heute nacht die finnische Selbständigkeitserklärung. Die amtliche Bestätigung dieser Nachricht fehlt einstweilen.

„Politiken" meldet aus Helsingfors: Der Polizei-Ausstand ist nun beendet, es sind jedoch mehrere neue Ausstände ausgebrochen. Die Ausständigen veranstalteten Straßenkundgebungen. Auf dem Senatorenmarkt wurde eine große Volksversammlung abgehalten, an der namentlich Arbeiter und Soldaten teilnahmen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, in denen die vollständige Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine gefordert wurde. Es steht ein ernster Generalausstand bevor. Wahrscheinlich werden alle Eisenbahnbediensteten die Arbeit niederlegen. Es herrscht große Mißstimmung darüber, daß in Rußland gekaufte Waren mit finnischem Gelde bezahlt werden müssen und zwar zu einem von den Russen festgesetzten Kurse. Gegenwärtig halten sich in Helsingfors eine große Anzahl von russischen, rumänischen und serbischen Flüchtlingen auf. Die Getreide-Zufuhren von Rußland haben von neuem aufgehört. Es erscheinen keine finnischen Zeitungen.

Aus Helsingfors, 14. Juli, meldet die P. T.-A.: Die dritte Lesung und die Abstimmung über die Gesetzesvorlage betreffend die neuen Staatsgrundgesetze Finnlands wird Dienstag an Stelle von Sonnabend stattfinden. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit, die die Sozialdemokratie dieser Abstimmung beimißt, wurde beschlossen, daß an diesem Tage alle Arbeiter feiern sollen.

Ein Petersburger Telegramm der P. T.-A. vom 15. Juli besagt: Die vorläufige Regierung hat in ihrer Sitzung vom 13. Juli die finnische Frage erörtert und die Vorlage des Landtagsausschusses für die Neugestaltung der Grundsätze Finnlands für unannehmbar erklärt. Die Regierung hat ihre endgültige Entscheidung darüber bis zur Abstimmung über diese Vorlage im Landtag zurückgestellt.

Der Minister des Aeußeren Terestschenko, der Postminister Tseretelli und der Kriegsminister Kerenski, die sich in Kiew befinden, haben der vorläufigen Regierung mitgeteilt, daß ihre Verhandlungen mit den Führern des Ukrainischen Rates zu günstigen Ergebnissen geführt haben, nachdem der Rat eine Entschließung angenommen hat, die nach Ansicht der Minister für die Regierung annehmbar sei. Ueber die Einzelheiten ihrer Reise werden die Minister bei der Ankunft in Petersburg berichten.

„Corriere della Sera" meldet aus Petersburg: Gewisse Elemente bestehen auf einer kriegsfeindlichen Propaganda. Kerenski und Brussilow erhielten Drohbriefe. Bei den Bataillonen, die für das Feuer bestimmt sind, wurde Widerstand beobachtet. An der Front von Minsk wurden Aufrufe verteilt, die offen zur Fahnenflucht und zum Kampf gegen die Bürgerlichen und zur Verteilung des Landes auffordern. Ein Regiment habe nach Plünderung von Waffen- und Munitionsdepots sich auf die Suche nach Fahnenflüchtigen gemacht und über 2000 Mann gefangengenommen.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. Juli, abends.

Im Westen sind morgens feindliche Angriffe bei Lombartzyde und südlich Courtecon gescheitert, in der Champagne kleine Grabenstücke in der Hand der Franzosen geblieben.

Im Osten bei Regenwetter nichts Neues.

Die Fliegertätigkeit.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. Juli.

Bei gutem Wetter setzten am 13. Juli unsere Beobachtergeschwader ihre Streifzüge erfolgreich fort. Ihre Angriffe galten vor allem den militärischen Anlagen hinter der feindlichen Front. In dem Munitionslager bei Buverein riefen gut gezielte Bomben einen großen Brand hervor. Industrieanlagen von Frouard wurden ausgiebig über drei Stunden lang mit Bomben, zum Teil schwersten Kalibers belegt. Im ganzen warfen unsere Flieger gestern über 10 000 kg Sprengstoff ab. Eines unserer Flugzeuge unternahm einen fünfstündigen Aufklärungsflug über die feindlichen Linien und brachte wertvolle Feststellungen heim.

Die französische Front war wieder der Schauplatz erbitterter Luftkämpfe. Oberleutnant Dostler griff mit seiner Staffel ein feindliches Geschwader von neun Flugzeugen an. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, eins zur Landung gezwungen, nur zwei Flugzeuge entkamen schwer beschädigt in niedriger Höhe über die eigenen Linien, stürzten aber anscheinend jenseits ab. Im ganzen büßten unsere Gegner gestern 21 Flugzeuge und einen Fesselballon ein.

Reims als französisches Batterienest.

Drahtbericht.

Berlin, 14. Juli.

Im Zeitraum vom 21. Juni bis 6. Juli wurden in Reims und Vorstädten 44 feindliche feuernde Batterien einwandfrei durch unsere Luftbeobachtung und durch Flugzeugaufnahmen erkannt und mit 8024 Schuß bekämpft. Ferner wurden erkannte Beobachterstellen und Schornsteine beschossen und Störungsfeuer auf die Stadtausgänge abgegeben. Durch die Feststellung, daß Reims systematisch zu einem Batterienest ausgebaut ist, dürften die französischen Vorwürfe über die Beschießung von Reims in ein besonderes Licht gerückt werden.

Der Untergang des „Vanguard".

Drahtbericht.

Berlin, 14. Juli.

Das nach englischer Admiralitätsmeldung von heute verlorengegangene britische Schlachtschiff „Vanguard" hatte eine Wasserverdrängung von über 23 000 Tonnen und gehörte mit zu den neuesten Schiffen. Mit dem Verlust dieses wertvollen Schiffes sind die Gesamtverluste der Entente an Kriegsfahrzeugen seit Kriegsbeginn außer Hilfskreuzern auf 263 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 926 585 Tonnen gestiegen. Davon entfallen allein auf England 160 Fahrzeuge mit zusammen 656 660 Tonnen Wasserverdrängung. Die Gesamtkriegsschiffsverluste der Entente übersteigen somit den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges bereits um etwa 17 000 Tonnen.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der britische Transportdampfer „Armadale", mit einer geringen Anzahl von Truppen an Bord am 27. Juni im Atlantischen Ozean versenkt wurde. Sechs Soldaten, ein Passagier und 4 Mann von der Besatzung werden vermißt.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 14. Juli.

An der mazedonischen Front schwaches Artilleriefeuer, etwas lebhafter östlich der Cerna und südlich vom Doiran. In der Moglenagegend Erkundungsunternehmungen zu unseren Gunsten. In Erwiderung darauf versuchte der Feind an mehreren Stellen schwache Angriffe, die durch unser Feuer abgeschlagen wurden. Auf dem östlichen Ufer des Wardar und westlich des Doiran wurden feindliche Aufklärerabteilungen durch Feuer vertrieben.

Rumänische Front. Oestlich von Tulcea Austausch von Gewehrfeuer und spärliches Artilleriefeuer.

Bekanntmachung.

Im Auktionssaale des Städt. Leihamtes, Trotzkastr. 1[illegible] (ehemaliges Franziskanergebäude), findet am 18., 19. und 20. Juli 1917 in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags die öffentliche Versteigerung verfallener Pfandgegenstände des Städtischen Leihamts statt.

Es gelangen zur Versteigerung die Pfänder, für die seit dem 31. Oktober 1916 keine Zinsen bezahlt worden sind.

Wilna, den 6. Juli 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 14./15.7 1917.

Datum	Zeit		Temperatur	
14. 7.	7 nachm.	Temperatur	+ 15 C	Höchsttemperatur
15. 7.	1 vorm.	„	+ 14,5 „	+ 17,5 C
	7 vorm.	„	+ 14 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 17,2 „	+ 14 C

Voraussichtliches Wetter:
Bedeckt, Niederschläge, mild.

Weine aus der Lutherzeit.

Ueber die historische Weinsitzung in Speyer berichtet die „Voss. Zeitung":

Wie gemeldet, hat der König von Bayern dem Weinmuseum in Speyer einige Flaschen uralten Weines aus dem königl. Hofkeller überwiesen, deren Geburt bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und sogar der Reformationszeit zurückgeht.

Die Weine wurden nun kürzlich einer Kostprobe unterzogen, nachdem vorher die Lebensmittel-Chemiker Professor Dr. Krug und Dr. Filchner die chemische Untersuchung beendigt hatten, die hochinteressante Analysen zeitigte. Professor Dr. Zschokke ist mit der pflanzen-physiologischen Untersuchung beschäftigt.

Unter der Leitung des Vorsitzenden des historischen Museums und des historischen Vereins der Pfalz Herrn v. Neuffer und einer größeren Anzahl den beiden Vereinen näherstehenden Persönlichkeiten fand dieser Tage die mit großer Spannung erwartete Probe statt. Dr. Fr. Bassermann-Jordan, der für Vergleichszwecke zehn Nummern berühmter Jahrgänge aus dem 19. Jahrhundert stiftete, hielt zuvor einen lehrreichen Vortrag über die Aufbewahrung und Behandlung des Weines in früheren Zeiten, aus dem namentlich hervorging, daß eine allgemeine Aufbewahrung der Weine in Flaschen erst etwa seit Ende des 18. Jahrhunderts üblich war. Mit einem „Jüngling", 1880er Forster Ziegler, Wachstum L. A. Jordan, begann dann die Probe und endete mit dem Würzburger Steinberg des Königs von Bayern aus dem fabelhaften Jahrgang fünfzehnhundertundvierzig. Indes Dr. Bassermann-Jordan bei der jeweilig eingeschenkten Nummer die Teilnehmer mit der Geschichte des Jahrgangs, unter dem sich mancher Kriegswein befand, vertraut machte, urteilten die bekannten „Zungenpröbler" Thomas Köhler und Wilhelm Weiser über seine Beschaffenheit und Erhaltung.

Im großen ganzen wurde erwiesen, daß Weine, die rechtzeitig auf die Flasche kamen, trotz ihres jahrzehntelangen Lagerns noch Ergötzen auf der Zunge hervorriefen, namentlich erstaunte der 1870er Deidesheimer Beerenauslese und der 1865er Deidesheimer Hohenmorgen, beide Wachstum Jordan, durch ihre frische süffische Art und feinduftige Süße; beide könnten als ein Rätsel von Jugend bezeichnet werden. Auch der ebenfalls Jordansche 1811er Forster Ungeheuer zeigte noch Spuren von Süße, die Bestandteile aber, die seine ehemalige große Berühmtheit hervorgerufen hatten, sind in eine duftende Edelfirne verwandelt. Die Königsweine von siebzehnhundertachtundzwanzig, sechzehnhunderteinunddreißig und fünfzehnhundertvierzig waren wider Erwarten nicht hochfarbig; auch war die Säure nicht aufgezehrt. Ein Behagen für die Zunge konnten sie durch ihr kanonisches Alter nicht mehr hervorrufen, doch war es noch interessant, die Beschaffenheit der einzelnen Bestandteile festzustellen und den Vergleich mit den anderen Jahrgängen zu ziehen, wobei merkwürdigerweise beim ältesten (1540er) Wein die meisten Alkoholteile nachgewiesen wurden.

Für den Weinkenner wie Geschichtsfreund war diese eigenartige Probe, die ähnlich wohl noch niemals stattgefunden haben mag, ein denkwürdiges Ereignis, denn als zum Schluß ein 1915er Kriegswein Deidesheimer Kränzler Riesling Auslese als „Ausschwenker" gespendet wurde, hatten die Teilnehmer Kinder aus fünf Jahrhunderten gekostet, wobei die uralten Fässer, Riegel und Weinbaugeräte des Weinmuseums stille Zeugen abgaben und in die Zeitläufte unserer Vorfahren zurückversetzten.

Die königliche Bibliothek in Berlin hat in ihrem Verwaltungsgebäude eine Kriegsbibliothek eingerichtet. Diese enthält schon mehr als 50 000 Bände von Veröffentlichungen über den Krieg, die in Deutschland und in den Ländern unserer Verbündeten erschienen sind. Es handelt sich nicht nur um Werke über den Weltkrieg, sondern auch jedes halbwegs bedeutsame Werk, das kurz vor dem Kriege und in ihm im neutralen und feindlichen Auslande erschienen ist und mit dem Kriege im Zusammenhang steht, wird dort gesammelt. Eine große Zahl von Kriegsbüchern beschäftigt sich mit der Person Kaiser Wilhelms, und es ist interessant, daß in England allein schon im ersten Kriegsjahre, soweit hier bekannt, nicht weniger als zwölf Bücher erschienen sind, die sich mit dem deutschen Kaiser befassen.

200 m unterm Meeresspiegel. Ein großer Dampfer, ganz mit Zucker beladen, war torpediert worden. Er sank. Und tief unten sagte ein greiser Seefisch zur greisen Seefischin: Das hätten wir auch nicht gedacht, daß wir auf unsere alten Tage noch mal Süßwasserfische werden müßten! („Lust. Blätter.")

Dickens an der Front. Von einem hübschen Zensurstückchen weiß der „Cri de Paris" aus der französischen Provinz zu berichten. Der Redakteur einer dortigen Zeitung begab sich zu dem das Amt des Zensors verwaltenden Hauptmann, um ihm die Mitteilung zu machen, er wolle in der nächsten Nummer seines Blattes mit der Veröffentlichung eines Romans von Dickens beginnen. „In der nächsten Nummer," rief der Zensor, „das wird nicht gehen. Die Verordnung besagt deutlich, daß mir der Roman mindestens vier Wochen vor Erscheinen zur Zensur vorgelegt werden muß. Ist denn darin vom Kriege die Rede?" — „Aber Herr Hauptmann, ich meine, der Name Dickens . . ." — „Dickens oder Durand, das ist alles ein und dasselbe. Ihr Dickens ist doch nicht in offizieller Stellung oder sonst ein großes Tier, für das eine Ausnahme gemacht werden müsse. Vielleicht ist der Mann gar im mobilen Verhältnis und Sie setzen ihn dann selbst der Gefahr aus, daß ihm aus dem Erscheinen seines Werkes allerlei Unannehmlichkeiten erwachsen."

Lesenswerte Bücher.

Leopold Ziegler: Volk, Staat und Persönlichkeit. (Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte; S. Fischer, Verlag, Berlin.) Gebunden 2 Mark.

Schon heute, trotz aller Ungewißheit unseres gegenwärtigen Zustandes, gehört es zu den unwiderruflichen Entscheidungen des Krieges, daß Volk und Staat in Zukunft Ansprüche an ihre einzelnen Glieder stellen werden, wie sie keine Vergangenheit auch nur zu träumen gewagt hätte. Aber während die Tatsache dieser neuen Verpflichtungen selbst keinem Zweifel unterliegt, werden dem Nachdenksamen vor allem drei Dinge problematisch erscheinen. Nämlich erstens, was und wer im Grunde das vielberufene „Volk" denn wesentlich sei? Zweitens, was der Staat als die Lebensordnung des Volkes für das höhere Bewußtsein des Einzelnen bedeutet und möglicherweise bedeuten könne? Und drittens, an welcher Stelle sich das dreifach ineinander geflochtene Dasein von Volk, Staat und Persönlichkeit notwendig zerteilen müsse, derart, daß die Persönlichkeit, von der Gemeinschaft innerlich ewig abgesondert, ihre Wege allein zu suchen und allein zu finden habe? Die Antworten, die Leopold Ziegler, der Verfasser der klugen „Florentinischen Introduktion", auf diese drei Hauptfragen unserer Zukunft zu geben sucht, mögen manchmal vielleicht unerwartet sein. Indes führen sie jedenfalls den Leser in stetiger Bewegtheit und unablässiger Folgetreue der Dialektik bis zu den letzten ethischen und religiösen Voraussetzungen des menschlichen Daseins überhaupt.

Auskunftsecke der „Wilnaer Zeitung".

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung" die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

M. H. 103. Die Pfahlmuschel benutzt man nur in den Monaten September—April, in den Sommermonaten soll sie infolge ihrer Nahrung häufig giftige Eigenschaften annehmen. Muscheln müssen vor ihrer Zubereitung einige Stunden in Wasser, das mehrmals zu erneuern ist, gewaschen und gewässert werden, dann kocht man sie. Färbt sich die Muschel beim Kochen rot, dann ist sie nicht frisch, sie muß eine hellrötliche Farbe zeigen, um genießbar zu sein.

J. Schm. Richten Sie ein Gesuch an Ihren Kompagnieführer; die Entscheidung trifft das Armee-Oberkommando.

A. B. 52. Wenn die Kolonne mit Ihrer Versetzung zur Infanterie einverstanden ist, so reichen Sie ein schriftliches Gesuch auf dem Dienstwege ein, damit die Entscheidung des Armee-Oberkommandos eingeholt werden kann.

P. H. 97. Solange Sie nicht zum Unteroffizier befördert worden sind — ein Anspruch auf Beförderung nach einer bestimmten Dienstzeit hat kein Kriegsteilnehmer — steht Ihnen auch die Sergeantenlöhnung nicht zu. Es ist aber nicht nur die Ableistung einer 5½jährigen aktiven Dienstzeit notwendig, sondern auch der Nachweis, daß der betr. Unteroffizier eine planmäßige Stellung bekleidet. 2. Dienstauszeichnungen werden während des Krieges nicht verliehen.

U. H. Von der Kriegsunterstützung kann Ihrer Frau die Steuer nicht abgezogen werden, das würde ein ganz unzulässiges Verfahren sein. Führen Sie sofort Beschwerde bei der zuständigen königlichen Regierung.

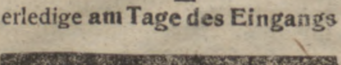
Wehrm. Fr. Z. Da Ihre Frau für Sie die Familienunterstützung erhält, kann sie ihr nicht auch für den eingezogenen Sohn bewilligt werden.

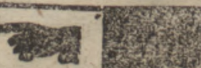
W. B. Daß ein Eisenbahner gegen einen Mann aus einer Werftdivision ausgetauscht wird, halten wir für ausgeschlossen. 2. Für die 2. Werftdivision ist Kiel Garnisonort, für die 1. Wilhelmshaven. 3. Sie haben keinen Anspruch auf Lieferung von Tabak, Zigarren oder Zigaretten. Bei der Knappheit des Tabaks lassen sich dauernde und gleichmäßige Zuwendungen an Rauchmaterial nicht durchführen. Selbstverständlich bleibt die Heeresverwaltung bemüht, die Kriegsteilnehmer nach wie vor mit Tabak und Zigarren zu versorgen.

Uffz. Sch., Ob. Ost. Nur für den 5. Sohn würde Ihrer Mutter die Aufwandentschädigung bewilligt werden können; für den 4. nicht, weil er nicht als Rekrut eingezogen ist. Der Antrag ist an den Gemeindevorsteher zu richten.

L. W. Ob Ihr Bruder als Freiwilliger eingetreten oder als Rekrut eingezogen worden ist, das ändert an der Tatsache nichts, daß Ihrer Mutter die Aufwandsentschädigung nicht zusteht, weil die übrigen Brüder die 6 Dienstpflichtjahre nicht nachweisen können, die eine Vorbedingung für die Gewährung dieser Beihilfe sind.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 27 Montag, 16. Juli 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung



Zeichnung von W. Buhe

Blick von Burg Bauske auf die Stadt.

BURG BAUSKE IN KURLAND

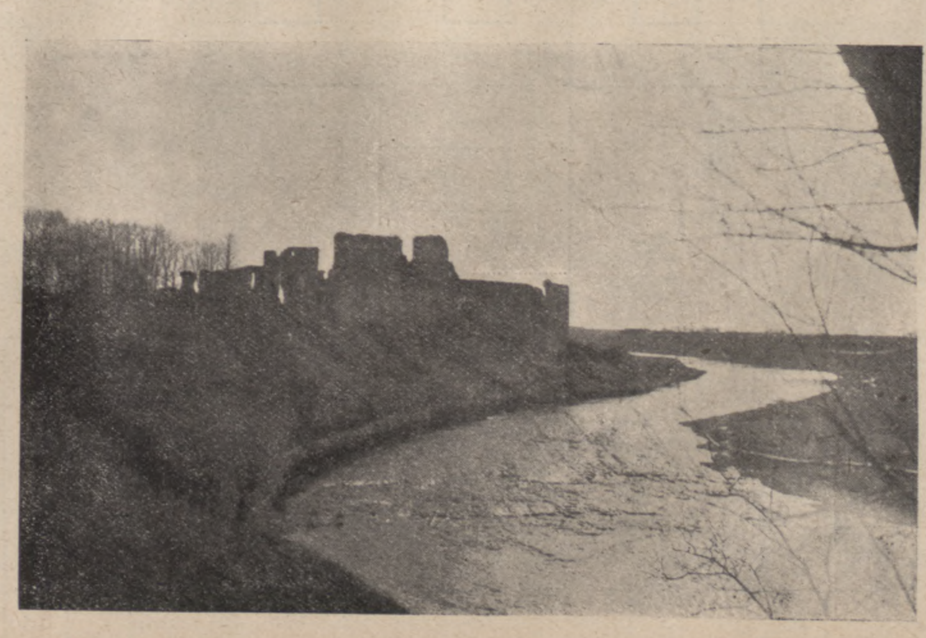
Für den Osten und das weite Siedelungsland, das im 13 Jahrhundert das Schwert der Ordensherren erobert und kolonisiert hat, sind die Burgen in gleicher Weise typisch geworden und geblieben, wie im Westen des Reiches. Ueber der weiten Ebene zwischen Weichsel und Nogat ragt noch heute das hohe Schloß der Marienburg, und das riesige Mosaikbildnis der Mutter Gottes mit dem Jesusknaben im Arm blickt noch immer traumverloren segnend über das grüne Land; überall an der Weichsel, von Thorn aufwärts bezeichnen die ragenden Backsteinbauten mit den schweren Türmen und den alten wuchtigen Mauern den Weg, den der Siegeszug des Ordens auf seinem Vordringen nach Osten genommen hat. Manches der stolzesten Häuser ist versunken; die Burg von Danzig zerbrach in dem Kampf zwischen Orden und Bürgertum und ist bis auf die Grundmauern vertilgt worden; von dem hohen Schloß von Elbing zeugt nur noch ein kümmerlicher Ueberrest Dafür aber haben sich in manchem kleinen Nest bis auf den Tag die festen Schlösser und Burgen erhalten, in denen der Orden die erste Sicherung in dem wilden Sumpf- und Waldland schuf, und noch jetzt, da andere Zeiten andere Mittel des Schutzes und der Ordnung geschaffen haben, schmiegen sich die kleinen Städte und Siedelungen fest an die Reste dieser ersten Zeugen staatlichen Lebens in diesen Gegenden an. Von Wind und Sonne und Regen gebräunt, stehen diese Denkmäler des deutschen Gedankens im Osten — und lassen noch heute Willen und Absichten der alten Meister erkennen, die sie einst errichtet haben. Ueberall in Ost- und Westpreußen erheben sich diese Ordensburgen an den großen Wasser- und Landstraßen hinauf bis zum Haff und zum Meer, unverwittert von dem Hauch der großen Geschichte, die sie einst in gotischen Tagen geschaffen hat Viele sind noch erhalten, viele liegen in Trümmern und sprechen als Ruinen vielleicht noch vernehmlicher zu den Nachgeborenen von dem, was einst gewesen ist. Karge Reste nur blieben von Balga und Lochstädt — aber der Geist des Herrn Heinrich von Plauen, der mit eiserner Hand den Orden noch einmal rettete, spricht eindringlich aus diesen Trümmern, mahnend für alle, die auf den Spruch der Geschichte zu hören wissen. Ostpreußens Grenze aber bedeutet nicht das Ende dieser stummen Zeugen alter deutscher Größe; weiter nach Nordosten hinauf, bis zur Düna, in Kurland, dem Gottesländchen, haben die deutschen Soldaten staunend die gleichen Zeugen einstiger Macht gesehen. Der Schwertritterorden, der gleichzeitig mit dem Deutschen Orden hier oben den Boden bereitete, ist der Schöpfer der festen Burgen und Schlösser gewesen, deren Reste heute noch riesenhaft weit über das weite Land schauen. Eine der mächtigsten Ruinen Kurlands und eines der wuchtigsten Denkmäler einstiger Größe ist die Bauskenburg, von der wir ein paar Abbildungen geben, bei dem kurländischen Kreisstädtchen Bauske, das sich am Fuß der Ruine, 44 Kilometer südlich Mitau, am Zusammenfluß der Njemenek und Muhs erhebt, die vereinigt hier die Aa bilden. Zu derselben Zeit, da die „Brüder vom Deutschen Hause“ das Preußenland unterwarfen, entstanden im Kurenland



Mauerreste am Ufer der Aa bei Bauske.

Im Innenhof der alten Ordensburg Bauske.

die festen Burgen der Schwertbrüder, 1249 Goldingen und Hasenpoth, die Georgenburg am Njemen, wo dann die Landbrücke zwischen dem preußischen und dem nordischen Besitz des Ordens geschlagen werden sollte. An schweren Kämpfen meldet die Reimchronik des alten Ditlieb von Alnpecke, der von Strapazen der „künnen Degen“ berichtet, die lebhaft an die Taten und Fahrten der deutschen Heere von heute erinnern; von dem Ringen um die Burg Doblen, wo sich die Heiden verschanzt hatten, und von vieler anderer „groszer Kuonheit“. Als Zeugen dieser Tage ragen noch heute die Mauern der alten Burgen auf, von denen aus der Orden den Trotz und Widerstand der Unterworfenen brach, Grobin und Haus Kandau, Pilten und Windau und wie sie sonst noch heißen mögen. Es war der Wille zur Macht, der diese wie für die Ewigkeit getügten Mauern schuf, — Schönheit gab ihnen erst die Natur, als sie ihre verfallenden Trümmer wieder in sich zurücknahm. Als letzte dieser Burgen entstand Bauske, das erst im Jahre 1456 errichtet wurde und doch ein gut Teil der kurländischen Geschichte an seinen Mauern vorüberrauschen sah. Hier geht der Heermeister, ein von Galen, zu Herzog Kettler über und wird Protestant. Hier berät Herzog Kettler die neue kurländische Verfassung. Auf einem Landtag in Bauske nehmen die „noldischen Händel“, die Kettlers Söhne mit dem Adel hatten, ihren Ausgang. Gustav Adolf erobert die Bauskenburg, Karl XII. will sie ausbauen. Hier treffen sich Peter der Große und August der Starke zum Beratungsfrühstück, und Scheremetiew, Peters Feldherr, sprengt bald darauf die Burg in die Luft, macht sie zu einem Steinbruch für spätere Geschlechter.



Abend an der Aa.



Straße im alten Bauske.

Amerikanische Kriegsorden.

Da allgemein die Ansicht verbreitet ist, daß es in den Vereinigten Staaten überhaupt keinerlei Auszeichnungen gäbe, hält der „Gaulois“ es für angebracht, diese Frage richtigzustellen. „Es gibt,“ so schreibt das Blatt, „in den Vereinigten Staaten wie bei uns eine Militärauszeichnung für besondere Taten im Landheer und in der Marine. Allerdings wird diese Auszeichnung verhältnismäßig selten verliehen. Die Auszeichnung für das Landheer besteht aus einem fünfzackigen Stern, der mit Lorbeer umwunden und mit dem amerikanischen Adler gekrönt ist. Die Auszeichnung für die Marine hat den gleichen Stern, nur befindet sich an Stelle des Adlers ein Anker. Das dazu gehörende Band ist mit Sternen besät.“

RÖSSEL-SPRUNG

						ge-	to-	den						
						durch		eint						
						pfes	tod	sen						
			men	mel-	te	nach	hin-	kam-	hek-	sen	freund			
			kreu-		na-	und		feind	mern		ken-			
			den	nicht	ze	schlich-	des	ter	ro-	und	schlum-			
						hel-	stand	hier						
						len		den						
						fremd	als	fe-						
						gleich	land	in						
meh-	mit					frem-	ler	ken					durch	vie-
dem	schlich-	ren				sin-	den	dem				zeit	frau-	tra-
sich	ze	je-			heut'	sturm-		mül-	ses			gen	le	die
schlag	tag	te		schlag	in	äh-	fried-	land-	nen	ein		che	en	en
kreu-		auf	und	ren	mann	noch	fer-	gros-	rich	leid	gau-	stumm		blei-

Auflösung des Rösselsprungs aus Nr. 25:

Der arme Dichter.

Von Gottfried August Bürger.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit,
Und glänzend wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit
Und schimpfte brav auf teure Zeit.
„Das tun Sie bloß zum Zeitvertreibe,“
Rief einer aus der Kompagnie,
„Denn dies Gedeihn an Ihrem werten Leibe
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —
„Das hat sich wohl!“ seufzt der Poet geduldig,
„Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch,“
Sanft strich er ihn — „und meinen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirt noch schuldig.“

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.